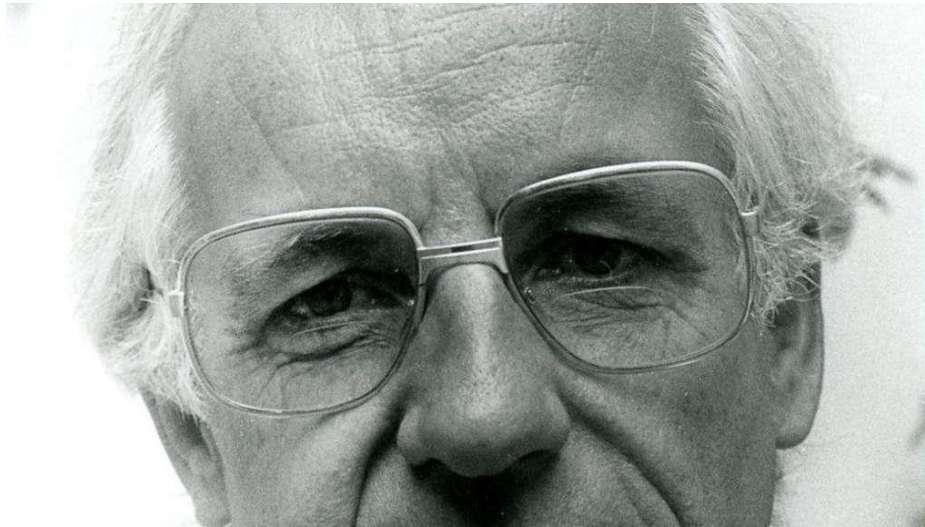


Frankfurter Rundschau vom 1. August 2019 (print-Ausgabe)

<https://www.fr.de/politik/pimpf-pfarrer-pazifist-12876010.html>



Ulrich Finckh setzte sich gegen die Benachteiligung der Kriegsdienstverweigerer ein.

31.07.19 18:52 Pazifismus

„Pimpf, Pfarrer, Pazifist“ Von Eckhard Stengel

Ulrich Finckh, der „Papst der Kriegsdienstverweigerer“, ist mit 91 Jahren in Bremen gestorben.

Vaterlandsverräter“, „Drückeberger“, „Feiglinge“: So wurden Kriegsdienstverweigerer gelegentlich verunglimpft, als in der Bundesrepublik noch die allgemeine Wehrpflicht galt. Mindestens einer hielt immer zu ihnen: der evangelische Pastor Ulrich Finckh, auch „Papst der Kriegsdienstverweigerer“ genannt.

Von 1971 an war er ein Jahrzehnt lang ehrenamtlicher Bundesgeschäftsführer der „Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerer“ und 32 Jahre lang Vorsitzender der Bremer „Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen e.V.“ („Zentralstelle KD.V.“). Der parteilose Pazifist engagierte sich hartnäckig für die Rechte von Verweigerern und Zivildienstleistenden, prangerte immer wieder deren Benachteiligung gegenüber Soldaten an und warb für die Abschaffung der Wehrpflicht. Jetzt ist der gebürtige Schwabe mit 91 Jahren in Bremen gestorben.

Seine Lebensgeschichte, die er in dem 280-Seiten-Werk „Pimpf, Pfarrer, Pazifist“ dargelegt hat (Donat-Verlag 2018), gibt auch einen Überblick darüber, wie sich in Deutschland der Umgang mit Krieg und Frieden gewandelt hat.

1927 in Heilbronn geboren, erlebte Finckh die Nazi-Zeit zunächst als „Pimpf“ in der Hitlerjugend, aber auch als Bibelkreis-teilnehmer. Gegen Kriegsende musste er als jugendlicher Luftwaffenhelfer und dann noch als Wehrmachtssoldat dienen – samt US-Kriegsgefangenschaft. Seine Lehre aus dem Grauen: unbedingter Pazifismus.

Als Pastor hatte er eigentlich genug zu tun: zunächst in Wiesbaden, dann im rheinhessischen Mettenheim, als Studentenpfarrer in Hamburg und ab 1970 wieder als normaler Gemeindepastor, diesmal in Bremen. Aber seine Leidenschaft galt der Durchsetzung des Grundrechts auf KD.V. Dass Verweigerer eine „inquisitorische Gewissensprüfung“ ablegen mussten und dass der Zivildienst einige Monate länger dauerte als der Militärdienst – dagegen protestierte der „Zivi-Pastor“ immer wieder.

Neben der hartnäckigen Lobbyarbeit beriet seine KDV-Zentrale unzählige Verweigerer bei der Vorbereitung auf ihre Gewissensprüfungen. Zwischendurch kümmerte sich Finckh auch um Einzelschicksale, etwa von inhaftierten „Totalverweigerern“. Im Laufe der Jahre engagierte er sich zusätzlich in der Gustav-Heinemann-Initiative oder in der Humanistischen Union, die ihn 1984 mit dem Fritz-Bauer-Preis auszeichnete. So unbeugsam und unbequem er auch war: Er wirkte nicht verbohrt, lachte viel und pflegte einen freundlichen Ton.

Knapp vier Jahre nach seiner Ehefrau Elisabeth Finckh starb der 91-Jährige jetzt an Altersschwäche. Fast bis zuletzt verfolgte er noch aufmerksam das politische Geschehen, wie ein Weggefährte am Mittwoch der FR erzählte. Finckh hinterlässt fünf erwachsene Kinder und mehrere Enkel.

Der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland, Renke Brahms, würdigte ihn mit den Worten: „Er war ein unbequemer, aber wichtiger Mahner für eine friedliche Welt. Seine Stimme wird fehlen.“